

# Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen... von H. Franckenstein.

(14. Fortsetzung.)

„Guer Gnaden, ich bin nur gekommen, um Sie, Sir Paul, zu fragen, ob Sie Ihre Frau in Indien verloren?“  
„Warum diese sonderbare Frage?“  
„Weil vergangene Woche ein Franzose wegen Mordes gehängt wurde. Vier Jahre vorher hatte er ein Kind gestohlen, und machte eine Selbstenkung. Dieses Mädchen habe ich an Kindes Statt angenommen, hier steht es an der Thüre und spricht mit der schönen Dame. Der Franzose erzählte dem Priester, daß das Kind nicht dem Mann gehörte, der es mit sich nach London brachte, sondern daß der Mann ihm mitgeteilt, er habe es in Indien von einem Tiger befreit. Das Thier hatte die Mutter in seinem Raden und hielt das Kind mit einer Fote am Arm. Der Franzose, der ein Musiker in der Armee war, erschloß die Tigerin und rettete das Kind, aber die Mutter war todt. Er heraubte sie ihrer Juwelen, nahm das Kind mit sich, pflegte es wie ein eigenes, und kam mit dem Geld, das er für die Juwelen erhalten, in dieses Land. Er wählte sich ganz dem Kinde, aber er starb in einem elenden Loch von Wohnung. Das Kind fiel in die Hände des Mannes, der dieses Geständnis machte. Der Franzose sagte, die Frau und das Kind seien die Gattin und Tochter des Obersten, Sir Paul Barneby.“  
„Sir Paul horchte erstaunt. Der Wirth des Saal rief Goc und stellte sie vor; er zog den Aermel in die Höhe, zeigte die Narben der Klauen der Tigerin, und sagte: „Dies muß Ihr Kind sein, Sir Paul.“ Catharina und der Graf horchten mit Staunen.  
„Das muß mein Kind sein!“ rief Sir Paul. „Ich sehe die Augen ihrer Mutter. Was ist das für ein Tag! Küsse mich, meine Tochter! Wie heißt Du?“  
„Eva Maria.“  
„Das ist der Name meines verlorenen Kindes! Dieser Franzose kann's also, wollte uns aber die Rettung unseres Kindes nicht erlauben. Komm', laß mich noch eine Tochter — zwei liebliche Blumen an einem Tag — an mein Herz drücken.“ Es wurde beschlossen, obgleich mit dem schmerzlichen Gefühl ihres Vaters, dessen Herz sich zu ihr gezogen fühlte — daß sie bei Paul bleiben sollte, der sich aber verpflichtete, ihr eine des Ranges ihres wirklichen Vaters angemessene Erziehung geben zu lassen. Am nächsten Abend, dem zwölften Januar, war die hochzeit Graf Louis' mit der schönen tugendhaften Lady Catharina Barneby. Eva, die Catharina schon herzlich liebte, war das jugendliche Brautfräulein. Sir Paul gab bei seiner Wiederkehrstellung das Spiel auf, zog sich auf sein Schloß zurück und brachte seine Zeit dort oder in London in der Abtei zu, wo das junge Paar wohnte.

enden Aufenthalt zu nehmen gedachte.  
Sieben Jahre später veröffentlichte eine Londoner Zeitung Folgendes: Verheiratet. — Israel Levi David Esq., mit Eva Maria, der schönen Adoptivtochter Sir Paul Barneby's.  
Drei Jahre vorher wurde, so hoffen wir, Botany-Bay-Paul mit seiner geliebten Tochter in einer besseren Welt vereint, nachdem er Eva all' sein Eigenthum hinterlassen. Von diesem Tage an nahm sie Sir Paul zu sich in sein Haus; sie war ihm ein treu ergebenes Kind und er theilte nun seine Liebe zwischen ihr, Catharina und ihrem lieblichen Knaben und dem Mädchen, der älteste Louis genannt, die jüngere Anna, nach ihrer unglücklichen Großmutter. Eines Abends, gegen das Ende des Jahres 1823, gingen Prinz Louis, die schöne Prinzessin Catharina und die beiden kleinen Kinder mit Lisette in einem öffentlichen Garten in Brüssel spazieren. Der Prinz ging ein wenig voraus, als ein Bettelmönch zu ihnen trat, sich tief gebückt die Hand auf's Herz legte und die Prinzessin um ein Almosen bat. Sie wollte eben ein Silberstück aus ihrem Geldbeutel holen, als ein bisher verborgener Dolch in seiner rohen Faust glänzte. Er sprang mit dem Ausruf auf sie zu: „Erinnere Dich John Hinchcliff's!“ und würde die Waffe in ihrer Brust begraben haben, wenn nicht Lisette, die mit einem Schrei sich dazwischen gestellt, das Leben ihrer Herrin geteilt, indem sie, das ihrige opfernd, todt zu ihren Füßen, mit dem Stahl in der Brust, niedersank. Im nächsten Augenblick durchbohrten ihn die Schenkel von drei Offizieren, die gerade vorübergingen, und mit einem Fluch un-mächtiger Rache auf seinen Lippen fiel die Leiche des elenden Thürlüchters vom Tower zu den Füßen derer wieder, die zu vernichten er sich seinen Weg durch halb Europa gebittelt.

(Ende.)

## Drahtlose Telegraphie im Eisenbahndienst.

Die erfolgreiche Erfindung Marconi's hat die Thätigkeit seiner italienischen Fachgenossen neuerdings wachgerufen und Professor D'Azar in Rom ist es gelungen, ein drahtloses Telegraph für Eisenbahndienst zu construiren. Der Empfänger und Uebermittler des Apparates werden durch kurze Drähte mit der Front der Locomotive



und dem Ende des Zuges verbunden, so daß der Locomotivführer, behändig mit dem Empfänger am Ohr, wie unser Bild aufweist, hören kann, ob sich ein anderer Zug von irgend einer Richtung naht. Dadurch wird die Gefahr eines Zusammenstoßes auf ein Minimum reducirt. Probefahrten mit dem drahtlosen Telegraph auf mehreren Maschinen des Vorstadt-dienstes in Rom haben ergeben, daß sich die Erfindung in der Praxis bewährt.

Die „Railroad Gazette“ meldet, daß 10 unserer prominenten Bahnen nicht weniger als 20,000 neue Kohlen- und Güterwagen in Bestellung gegeben haben, nebst einer größeren Anzahl von Personen- und Express-Wagen. Da wir nun in den Ver. Staaten 94 prominente Bahnen oder Bahnsysteme haben, so kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, in welcher Weise die Waggonfabriken unseres Landes mit Aufträgen überhäuft sein müssen. Bei dem durch das Wieder-aufleben von Handel und Wandel enorm gesteigerten Verkehr tritt der Mangel an Fahrmaterial auf allen Linien des Landes zu Tage und muß durch Neuanschaffungen beseitigt werden.

Durch Kränken mit Kohlenöl werden in Südcalfornien jetzt Verkehrswege von ausgezeichnete Beschaffenheit hergestellt — „geölte“ Landstraßen, auch ein Fortschritt der Zeit.

## Ein Geheimniß der Palisaden.

Nach einem vorhandenen Stoffen bearbeitet.

Durch einen schmalen Fußpfad auf den Palisaden, welche sich New York gegenüber in malerischer Schönheit auf der New Jersey's Seite des Hudson hingehien, ging an einem warmen Oktobertage ein einzelner Herr, stilllich und vornehm und im Anzuge der vierziger Jahre stehend.

Eben hatte er das Ende des Weges erreicht und wollte gerade in ein kleines Bosket einbiegen, als er plötzlich so heftig erschrocken, als wenn er auf eine bössartige Viper getreten wäre.

Der große stämmige Herr schien im ersten Augenblick umkehren zu wollen, aber der stehende Blick des Budtigen hielt ihn fest.

Und nun war das Männchen auch schon auf dem Wege zu ihm. Ungeirrit und zutraulich kam es näher, wie um einen alten intimen Bekannten zu begrüßen.

Er sah übrigens sehr reputlich aus, der kleine, budtliche Mann. Seine der neuesten Mode folgende Kleidung entkamte augenscheinlich dem Alter eines renommierten Broadway-Schneiders. Ueber der Brust trug er ein Paar schwere, goldene Ketten für Uhr und Lorngelocke und auf dem Kopf einen hohen Cylinder, um größer zu erscheinen, als er war.

„Gut der Laufend, lieber Reutter,“ rief er. „Wahrhaftig, Du bist es!“  
Der mit Reutter angerebete große, stämmige Mann mühte Stand halten und den Gruß, aus dem trotz der verkindlichen Form eine eigenthümliche Drehung hervorklang, erwidern.

„Ah, Bergmann, Du hier?“ sagte er steif und zugleich sauerlich genug.  
Er hatte es auch wohl vornehm sagen wollen, aber wie er sich dazu aufrechtete, sah der Budtliche ihn mit seinen grauen, stehenden Augen so durchdringend und höhnlich an, daß der Andere sichtlich erschrocken war, wenn auch widerstrebend, einer Gewalt gelächte, gegen die er sich im Augenblick völlig machtlos fühlte.

„Ja wohl, ich bin's,“ erwiderte lächelnd der Kleine, „Wilhelm Sebastian Bergmann. Wer ihn einmal gesehen hat, behält ihn für immer im Gedächtniß, ihn und seinen großen Cylinder. Und wir beiden waren so gar Freunde. Ich denke, Reutter, wir sind es noch.“

Der Andere, welcher inzwischen die volle Herrschaft über sich wiedererwonnen hatte, nickte leicht, enthielt sich aber jeglicher Bemerkung. Er war noch nicht sicher, wohin der Budtliche zu steuern beabsichtigte.

Dieser aber machte eine Antwort auch wohl nicht erwartet haben, denn er fuhr ohne Weiteres fort:  
„Du weißt doch, daß ich schon seit sechs Jahren in New York ansässig bin?“

„Ich glaube mich zu erinnern,“ erwiderte Reutter laul.  
„Ah, Du glaubst nur! Dann ist Dir meine Carriere doch wohl nicht so genau gegenwärtig, wie ich anzunehmen mochte und Du erlaubst vielleicht, daß ich Dich etwas näher damit bekannt mache, da wir nun doch einmal wieder längere Zeit zusammen leben werden.“

Den großen Mann durchzuckte es, aber er sagte sich schnell und lächelte mit der Resignation eines Menschen, dem Angefichts der obwaltenden Umstände jedes Sträuben nutz- und zwecklos erscheint.

„Daß ich in Königsberg die Rechte studirte,“ fuhr der Budtliche mit leisem Richern fort, „weißt Du ja am Ende noch wissen. Nun, nach vollendeten Studien machte ich meine drei Gramina — dafür studirt man ja bei uns die schönen Jahre — dann arbeitete ich eine Zeit lang bei den Gerichten in Stettin. Dort fanden wir uns ja wieder, Freund Reutter.“

Den Anderen durchzuckte es abermals. Der Kleine aber sprach unentwegt weiter:  
„Darauf lehrte ich in meine Vaterstadt Stolp zurück, wo ich mich als Advokat niederließ. Du weißt, daß ich um des Geldes willen nicht zu praktizieren brauchte und viele Jahre habe ich denn auch gerade nicht in meinem Beruf vergebend. Was mich dazu trieb, meinem alten Pommerslande Lebenswohl zu sagen und nach Amerika überzufiedeln, erzähle ich Dir ein andermal, es sei denn, Du bestehst darauf, daß es gleich geschieht.“

Der Budtliche hatte bei diesen Worten seine Stimme gehoben und sah seinen Begleiter mit höhnlichem Grinsen an.

Der aber bezog keine Miene, sondern schüttelte nur ablehnend den Kopf.  
„Gut,“ rief der Kleine lebhaft, „also laß mich das. Im Uebrigen bin ich ja keinem Menschen, nicht einmal einem alten Freunde, Rechenschaft schuldig und kann thun und lassen, was ich will. Damit genug von mir. Laß uns jetzt von Dir und Deinen brillanteren Schicksalen sprechen, eigentlich ist es nur eins. Aber bleiben wir hier nicht stehen. Du ginst wohl spazieren, obwohl es mich wunderi,

wie Du gerade auf die Palisaden kommst, Du warst doch sonst kein so großer Naturfreund. Das geht mich aber weiter nichts an. Komm', gehen wir weiter und dabei ein Vorschlag. Du bist ja noch nicht allzu lange in New York und nach New Jersey bist Du gewiß recht selten gekommen. Da werden Dir viele Dinge noch unbekannt sein, namentlich die wirklich großen Schönheiten dieser Gegend. Erlaube, daß ich für den Rest Deiner heutigen Promenade den Führer mache.“

Reutter war tief erbläst und trotz seiner großen Gewandtheit gelang es ihm nur schlecht, sich zu fassen.  
„Ich danke Dir,“ sagte er, „aber —“  
„Aber —“ der Budtliche wiederholte es und sah ihn mit funkelnden Augen an.

„Ich habe in der That keine Zeit!“  
„Keine Zeit? Du, keine Zeit? Bah, wir gehen, ich bitte Dich.“

Reutter hatte inzwischen seinen Entschluß gefaßt, aber das Zittern seiner Stimme ganz zu verbergen, gelang ihm nicht, als er leichthin erwiderte:  
„So gehen wir denn. Es wird dich wohl nicht weit sein.“

„Wahrhaftig, gar nicht,“ sagte der Kleine und bezog sein Gesicht zu einer wahrhaft teuflischen Grimasse.  
Dann schob er seinen Arm vertraulich in den des Anderen und führte ihn bei der nächsten Wegestreuung einen Abhang hinab, welcher in eine von Gestrüpp überwachsene Schlucht mündete.

„Also nun von Dir, Freund Reutter. Du bist also von Chicago nach New York übergesiedelt, weil die hiesige Filiale Eures dortigen Hauptgeschäfts größer und bedeutender geworden als jene?“

„So, also nur deshalb, und nicht etwa, weil Deine Frau es vorzog, lieber in der Nähe ihres in New York wohnenden Vaters zu leben, als mit Dir in Chicago?“

„Ich vertheile Dich nicht!“  
„Ist nichts, thut gar nichts. Aber sage, wie geht es Deiner Frau?“  
„Ich danke!“  
„Du dankst? Ist sie noch immer lebend?“

„Sie hat sich in neuerer Zeit ziemlich erholt.“  
„Du hast eine brave Frau und sie war Dir auch immer eine treue Frau, obwohl sie Dich niemals liebte.“  
„Bergmann,“ fuhr der Andere drohend auf.

„Ach verzeihe! Sie liebte Dich also?“  
„Neben mir von etwas Anderem!“  
„Von den Todten?“ fragte sehr langsam und mit besonderer Betonung der Kleine.

Reutter antwortete nicht, aber in seinem alsfaßlich gewordenen Gesicht arbeitete es heftig.  
„Der schweig, ist einverfanden,“ hehlachte der Budtliche. „Also von meiner armen Schwester, die Du betrogst, schändlich betrogst, um ihre Ehre, um ihr Leben!“

Reutter hatte sich wieder aufgerafft. Seine Miene zeigte finstere Entschlossenheit. Ohne ein Wort zu sprechen, lehrte er um, nur einen Blick tiefsten Hasses auf den Budtigen werfend.  
Dieser stellte sich vor ihn.

„Du gehst nicht,“ sagte er ruhig befehlend, und seine grauen Augen funkelten zornig. „Du bleibst, ich habe noch viel mit Dir zu sprechen. Lange, lange habe ich auf diesen Augenblick geharrt. Ich habe Dich mit unsichtbaren Ketten umgeben, seitdem Du nach Amerika gekommen, ich habe Dich bis jetzt an einem langen Stricke laufen lassen, weil Dein Fall noch nicht spruchreif war. Jetzt aber ist es. Ich mußte Dich einmal allein haben. Seit langen, fürchterlichen Jahren habe ich dessen geharrt, seit der Stunde, da Du Dich nicht mit mir schmeihen wolltest und die Polizei wieder mich aufriefest. Ich habe alle Beweise Deiner bösen Schlichtheit in Händen, die von Deiner Hand gefälligst Dokumente. Nur die Rücksicht auf Deine Frau hat mich bisher davon abgehalten, sie zu gebrauchen. Diese Rücksicht aber kann heute oder morgen schon wegfallen. Und dann wehe Dir, Constantin Reutter! Nun hast Du noch immer keine Lust, mich weiter anzuhören?“

Reutter fuhr mit seinem Taschentuch über die nose Stirn.  
„Was willst Du von mir?“ fragte er heiseren Tones.  
„Von vergangenen Zeiten mit Dir reden. Weiter nichts.“

„Kannst Du es nicht auf dem Rückwege zur Fahrt?“  
„Nicht eigentlich.“  
„Wohin führst Du mich denn?“  
„Spazieren, nur spazieren.“

Constantin Reutter hatte sich mit einem mißtrauischen Blick umgesehen, während sie den Abhang weiter hinabstiegen.  
Die Sonne war im Untergehen und ihre letzten Strahlen beleuchteten groß die Gesichter der beiden Männer.

Der Große, Stämmige, Schritt schweigend zur Seite seines Führers einher. Sein Gesicht war wieder unbedrücklich. Entweder wollte er keine Furcht zeigen oder er empfand in Wirklichkeit auch nichts davon.  
„Also zurück zu vergangenen Zeiten,“ nahm der Budtliche das Gespräch wieder auf. „Erinnerst Du Dich noch des Lieutenant's Hiller?“  
Der Angeredete schweig. „Du mußt Dich seiner erinnern. Er stand bei den roten Jägern in Stolp und wurde später nach Stettin abkomman-

dirt. Er war der vornehmste Reiter der Armee und der einzige Mann, den Deine Frau in ihrem Leben geliebt hat.“  
Reutter fuhr nicht wieder auf, so sehr es in seinem Innern auch tinte. Keuherlich blieb er vollkommen gefaßt und der metallische Klang seiner Stimme war ungetrübt, als er erwiderte:  
„Mensch, Du bist der größte Welsch, den die Sonne bescheint.“  
Der Budtliche nickte leise.

„Ihr nanntet mich ja immer den Teufel und Dein Teufel will ich werden, mein Lieber, Dein Teufel bin ich schon. Aber laß mich und dadurch nicht von der Hauptsache abbringen, von dem Lieutenant Hiller. Dieser war der Liebling aller Frauen und es gab kein Weibchen, das nicht höher geschlagen hätte, wenn er auf seinem Schilant, seinen Kraber vorüberflog. Zur Vervollständigung des Bildes muß ich noch hinzufügen, daß Hiller der edelste Mensch von der Welt, der treueste und aufopferndste Freund und mein Freund war, der einzige, den ich, unbekannt mit meiner herzlichen Beziehungen zu Dir, so nennen darf.“

Der Budtliche hatte die letzten Worte mit grauemaltem Hohn gesprochen, Reutter aber bezog keine Miene und langsam fuhr der Andere fort, den brennenden Blick seinen Augenblick von dem Antlitze des gequälten Mannes lassend.

„Obgleich ihm alle Frauenherzen entgegenflogen, so hatte Hiller doch nur Sinn für Eine und diese Eine war Ada Behringer, damals noch nicht Deine Frau, mein lieber Reutter.“

Obwohl der Budtliche augenscheinlich auf eine Antwort wartete, enthielt sein Begleiter sich auch jetzt jeglichen Wortes.

„Ada Behringer war die einzige Tochter von Gustav Behringer, Chefs des großen New Yorker Importhauses Behringer und Brown. Obwohl in der Metropole am Hudson geboren, hatte sie doch ihre Erziehung in Deutschland erhalten und echt deutsch war ihr Denken und Fühlen. Daß sie Hiller's Keigung mit jedem Pulsschlag ihres jungen Lebens erwiderte, brauche ich Dir nicht erst zu sagen, ebensowenig, daß die Weiden ihre Zukunft gerade nicht in allzu rosigem Lichte sehen konnten. Hiller war der Sohn eines Gutsjägers zu Strödenhagen in Pommern. Mithin, durch den Umstand, daß er die Eltern und Unglücksfälle anderer Art hatten den Vater in verhältnismäßig kurzer Zeit zum armen Manne gemacht. Aus Gram darüber war er gestorben, gerade als sein Sohn die Puppenzeiten erhalten hatte. Schwer traf diesen der Schicksalschlag. Er wollte den Abschied nehmen, um für seine jüngere Schwester sorgen zu können, aber das in einfachen Verhältnissen erzogene Mädchen reichte einem begütertem Bauernhofbesitzer die Hand und so konnte der Bruder, dem seine Schwester das aus dem väterlichen Schiffbruch wieder Erwarthen gerettete Capital großmüthig überlassen, in den alten Verhältnissen weiter leben mit der Hoffnung auf die Zukunft. Hiller's Armuth wäre nun zwar für den alten Behringer kein Grund gewesen, einer Verbindung der Weiden im Wege zu stehen, aber er hegte eine so tief eingewurzelte Abneigung gegen den Offiziersstand, daß die Tochter um so weniger wagte, ihm die Wünsche ihres Herzens vorzutragen, als er zur Zeit schwer leidend war und trotz kritischer Zeiten sein New Yorker Geschäftshaus im Stiche gelassen hatte, um in deutschen Bädern Heilung zu suchen. Aber Du sähest mich nicht aufmerksam zuzuhören. Ich langweile Dich doch wohl nicht?“

„Und wenn Du mich langweilst?“  
„So würde ich doch kein Wort weniger sagen, da kannst Du Gift darauf nehmen,“ höhnlachte der Andere.

Reutter suchte die Weiden und sein Peiniger fuhr fort:  
„So lagen die Sachen, als mein Freund Reutter, der mit Ada's Vater in geschäftlicher Verbindung stand, die Bekanntschaft des jungen Mädchens machte. Sein Herz füllte sich alsbald mit Gluth und Verlangen. Ada's Kälte schredte ihn nicht, er war es gewohnt, ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden, nicht wahr, mein Freund?“

„Wäre es nicht besser, Du liehest diese vollkommen zueinander Zwischenfragen?“  
„Ganz wie Du willst. Also wieder zur Sache. Es konnte nicht fehlen, daß Constantin Reutter sehr bald von der Grizzanz des Lieutenant's Hiller Kunde erhielt und von der Rolle, die dieser ausgedehnte je nach Mann in Ada's Leben spielte. Ich bin davon überzeugt, daß noch jener Entscheidung alle, aber auch alle in ihm wohnenden bösen Dämonen lebendig wurden. Er legte sich ein Planchen zurecht, ein Planchen, das der Hölle würdig gewesen wäre. Aber Du siehst ja so blaß aus, Freund Reutter.“

Der Angeredete schaute verächtlich auf, um seine Lippen zuckte es, aber er sprach kein Wort.  
„Nur nicht empfindlich, mein Alter,“ laachte gemüthlich der Budtliche, „ich fragte aus wirklicher Besorgniß um Dich und es steht ja bei Dir, meine Theilnahme anzunehmen oder nicht. Freilich warst Du auch gar nicht so empfindlich, jedenfalls damals nicht, als Du Ada Behringer, die Deine Bewunderungen mit eisiger Kälte zurückgewiesen, jenes schändliche anonyme Briefchen zuschicktest. Sieh her, es ist noch vorhanden. Hat sich recht gut gehalten, nicht wahr?“

Bergmann zog ein vergilbtes Papier aus der Tasche und hielt es Reutter hin, der kaum einen flüchtigen Blick darauf warf.

Der Vollständigkeit halber muß ich Dir auch noch mittheilen, daß in dem Bilette zu lesen war, der Lieutenant Hiller habe seit einigen Tagen Besuch von einer jungen Person mit einem Kinde im Garten erhalten. Er sei über die plötzliche Ankunft der Fremden im hohen Grade erschreckt gewesen, könne sich ihrer aber nicht entledigen und habe sie in einem obstarten Hotel einquartiert, wo er sie jeden Abend in Civilkleidern besuche. Du wirst mir ohne Weiteres zugeben, daß unter solchen Umständen auch die beste Frau von der Welt gewöhnlich das Vertheilste thut. Anstatt sich an die rechte Quelle zu wenden und von Hiller selber Auskunft zu verlangen, brachte sie in Furcht und Hoffnung ihre Tage hin, bis ein hitziges Fieber sie auf's Krankenlager warf. Der einzige Mensch, der damals kein Mitleid mit dem Garten, blaffen, sich in sich selbst verzehrenden jungen Geschöpf empfand, warst Du, Constantin Reutter!“

Bergmann hatte die letzten Worte wieder mit erhobener Stimme gesprochen, seine Augen schlossen wahrheitsliebe, der schweigende Mann an seiner Seite aber schien nicht die geringste Nothig davon zu nehmen.

„Ada schwebte Tage lang zwischen Leben und Tod. Inzwischen hatte ihre Tante, in deren Hause sie lebte, das hundertmal gelesene, gerüttelte, anonyme Bilette gefunden. Die Tante war dem Lieutenant nicht grün. Sie zog den reichen Freier vor, Dich mein quier Reutter, außerdem glaubte sie an Hiller's Treulosigkeit, denn für sie taugten alle Lieutenant's nicht. Die Tante sprach mit Ada offen und ehrlich, sie sagte ihr auch, daß sie jenes verhängnißvolles Zettelchen gefunden und verhehlte ihr nicht, daß sie die Sache in dem nämlichen Lichte sehe. Ueberall rede —“

Hier wurde der Erzähler unterbrochen.  
„Wozu willst Du mir Dinge mittheilen, die ich ebenso gut oder noch besser kenne, als Du?“ sagte Reutter gemessen.

„Ah,“ lächelte der Budtliche, „das Alles hast Du gewußt? Schau, schau!“  
„Es war Stadtgespräch!“  
„Und das Stadtgespräch? Wer hatte es gemacht, wer den geschwätzigen Jungen das Gift und die Galle geliebert?“

„Weiß ich's?“  
„Willest Du's wieder vergessen, aber das thut nichts zur Sache, Freudenchen, nein gar nichts. Anher wirst Du mich doch, ich kenne ja Dein gutes Herz. Also, als Ada sich wieder erholt, war es ihr brennender Wunsch, sich davon zu überzeugen, ob das Gerücht in Bezug auf den Lieutenant Hiller auf Wahrheit beruhe oder nicht, denn die räthselhafte Fremde befand sich noch immer in der Stadt. Weißt Du auch, zu welchem Mittel sie griff, um ihren Zweck zu erreichen?“

„Ich habe mich nie dafür interessiert.“  
„Wirklich nicht? Dann bist Du wohl gar nicht derjenige gewesen, welcher ihr durch die gefällige Tante das Mittel verschreiben ließ, es war wirklich ein probates Mittel.“  
„Bleibe doch bei Deiner Erzählung.“  
Reutter antwortete wieder mit einem verächtlichen Lachen. Unentwegt fuhr sein Peiniger fort: „Die Entschlebung der Dinge ging Dir zu langsam, mit Ada's Krankheit mochtest Du wohl so wie so nicht gerechnet haben und doch war sie nicht einmal ganz gesund, als Du ihr durch die Tante, welche Dir blindlings vertraute, mittheilen ließest, um welche Stunde der Lieutenant Hiller genüthlich an dem Plage jenes angeblichen Nebenbuhlers zu finden sei. Du wußtest natürlich, daß sie mit eigenen Augen sehen sollte und die Frau Tante hielt das Mittel in ihrer Kurzsichtigkeit und engherzigen Berechnung in der That für ein so gutes, daß sie sich dazu betrug, mit ihrer Nichte den Ort zu besuchen, an dem der Lieutenant mit jener geheimnißvollen Frauensperson zusammen kommen sollte. Was für eine diabolische Freude mußt Du an diesem Tage empfunden haben, Freund Reutter!“

Bergmann machte schritt auf, als er das sagte und einen Augenblick schien es, als ob der Andere sich auf ihn stürzen wollte.  
Dann aber schritt er wortlos weiter und der Budtliche, welcher ihn scharf beobachtet hatte, legte die Hand schwer auf seinen rechten Arm und zischte:  
„Ich glaube zwar nicht, daß Du mit einer kleinen Ueberrückung zugelaßt hast, denn Du warst nicht darauf vorbereitet, mich hier zu treffen, aber daß Du's nur weißt, falls Du etwa eine solche planen solltest, ist ein auf jede Eventualität vollkommen vorbereitet und warne Dich!“  
„Du warst nicht?“  
(Fortsetzung folgt.)

aus der Tasche und hielt es Reutter hin, der kaum einen flüchtigen Blick darauf warf.

Der Vollständigkeit halber muß ich Dir auch noch mittheilen, daß in dem Bilette zu lesen war, der Lieutenant Hiller habe seit einigen Tagen Besuch von einer jungen Person mit einem Kinde im Garten erhalten. Er sei über die plötzliche Ankunft der Fremden im hohen Grade erschreckt gewesen, könne sich ihrer aber nicht entledigen und habe sie in einem obstarten Hotel einquartiert, wo er sie jeden Abend in Civilkleidern besuche. Du wirst mir ohne Weiteres zugeben, daß unter solchen Umständen auch die beste Frau von der Welt gewöhnlich das Vertheilste thut. Anstatt sich an die rechte Quelle zu wenden und von Hiller selber Auskunft zu verlangen, brachte sie in Furcht und Hoffnung ihre Tage hin, bis ein hitziges Fieber sie auf's Krankenlager warf. Der einzige Mensch, der damals kein Mitleid mit dem Garten, blaffen, sich in sich selbst verzehrenden jungen Geschöpf empfand, warst Du, Constantin Reutter!“

Bergmann hatte die letzten Worte wieder mit erhobener Stimme gesprochen, seine Augen schlossen wahrheitsliebe, der schweigende Mann an seiner Seite aber schien nicht die geringste Nothig davon zu nehmen.

„Ada schwebte Tage lang zwischen Leben und Tod. Inzwischen hatte ihre Tante, in deren Hause sie lebte, das hundertmal gelesene, gerüttelte, anonyme Bilette gefunden. Die Tante war dem Lieutenant nicht grün. Sie zog den reichen Freier vor, Dich mein quier Reutter, außerdem glaubte sie an Hiller's Treulosigkeit, denn für sie taugten alle Lieutenant's nicht. Die Tante sprach mit Ada offen und ehrlich, sie sagte ihr auch, daß sie jenes verhängnißvolles Zettelchen gefunden und verhehlte ihr nicht, daß sie die Sache in dem nämlichen Lichte sehe. Ueberall rede —“

Hier wurde der Erzähler unterbrochen.  
„Wozu willst Du mir Dinge mittheilen, die ich ebenso gut oder noch besser kenne, als Du?“ sagte Reutter gemessen.

„Ah,“ lächelte der Budtliche, „das Alles hast Du gewußt? Schau, schau!“  
„Es war Stadtgespräch!“  
„Und das Stadtgespräch? Wer hatte es gemacht, wer den geschwätzigen Jungen das Gift und die Galle geliebert?“

„Weiß ich's?“  
„Willest Du's wieder vergessen, aber das thut nichts zur Sache, Freudenchen, nein gar nichts. Anher wirst Du mich doch, ich kenne ja Dein gutes Herz. Also, als Ada sich wieder erholt, war es ihr brennender Wunsch, sich davon zu überzeugen, ob das Gerücht in Bezug auf den Lieutenant Hiller auf Wahrheit beruhe oder nicht, denn die räthselhafte Fremde befand sich noch immer in der Stadt. Weißt Du auch, zu welchem Mittel sie griff, um ihren Zweck zu erreichen?“

„Ich habe mich nie dafür interessiert.“  
„Wirklich nicht? Dann bist Du wohl gar nicht derjenige gewesen, welcher ihr durch die gefällige Tante das Mittel verschreiben ließ, es war wirklich ein probates Mittel.“  
„Bleibe doch bei Deiner Erzählung.“  
Reutter antwortete wieder mit einem verächtlichen Lachen. Unentwegt fuhr sein Peiniger fort: „Die Entschlebung der Dinge ging Dir zu langsam, mit Ada's Krankheit mochtest Du wohl so wie so nicht gerechnet haben und doch war sie nicht einmal ganz gesund, als Du ihr durch die Tante, welche Dir blindlings vertraute, mittheilen ließest, um welche Stunde der Lieutenant Hiller genüthlich an dem Plage jenes angeblichen Nebenbuhlers zu finden sei. Du wußtest natürlich, daß sie mit eigenen Augen sehen sollte und die Frau Tante hielt das Mittel in ihrer Kurzsichtigkeit und engherzigen Berechnung in der That für ein so gutes, daß sie sich dazu betrug, mit ihrer Nichte den Ort zu besuchen, an dem der Lieutenant mit jener geheimnißvollen Frauensperson zusammen kommen sollte. Was für eine diabolische Freude mußt Du an diesem Tage empfunden haben, Freund Reutter!“

Bergmann machte schritt auf, als er das sagte und einen Augenblick schien es, als ob der Andere sich auf ihn stürzen wollte.  
Dann aber schritt er wortlos weiter und der Budtliche, welcher ihn scharf beobachtet hatte, legte die Hand schwer auf seinen rechten Arm und zischte:  
„Ich glaube zwar nicht, daß Du mit einer kleinen Ueberrückung zugelaßt hast, denn Du warst nicht darauf vorbereitet, mich hier zu treffen, aber daß Du's nur weißt, falls Du etwa eine solche planen solltest, ist ein auf jede Eventualität vollkommen vorbereitet und warne Dich!“  
„Du warst nicht?“  
(Fortsetzung folgt.)

Je näher Jemand seinem Herzen steht, desto mehr hüte dich, ihm nahezu treten.

Es nimmt immer ein schlechtes Ende, wenn Einer mehr genießt, als er verdient — besonders aber beim Vertrauen.

Den Selbstsüchtigen erkennt man viel eher an dem, was er giebt, als was er nimmt.